**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 167 (1999)

**Heft:** 7

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

7/1999 • 18. FEBRUAR • 167. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

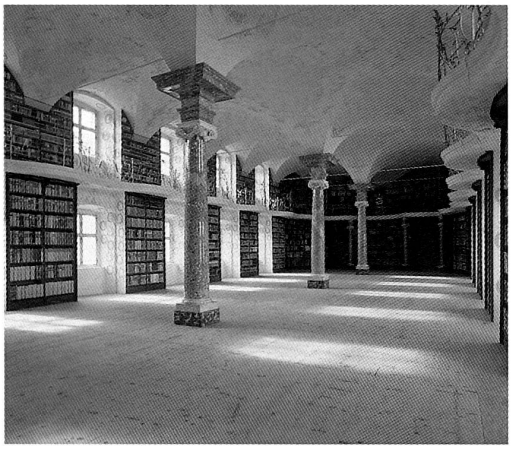
Schweizerische Kirchen-Zeitung

# KIRCHLICHE BERUFE

93 KIRCHLICHE BERUFE HEUTE
94 SEIT DEM KONZIL
97 MITGESEGNET
99 SCHUL-PASTORAL
100 KONZILIEN-GESCHICHTE
102 AMTLICHER TEIL

Bis in die jüngste Vergangenheit wurde das pastorale *Gesamt*angebot im Rahmen von Bistum und Pfarreien vom Bischof und den Pfarrern *flächendeckend* ausgerichtet. Bis in die späten 1950er Jahre wurden die Pfarrer grösserer Pfarreien dabei durch Hilfspriester (Kapläne, Vikare, Ordenspriester) unterstützt. Seit dieser Zeit wurden zunehmend Laien als Katechetinnen und Katecheten für das pastorale *Teil*angebot des schulischen Religionsunterrichts eingesetzt. Neben diesem Angebot der ordentlichen Pastoral gab es seit langem für *Teil*bereiche *Teil*angebote der ausserordentlichen (kategorialen) Pastoral. Weil diese jedoch meist im liturgischen Angebot – früher: Beichte und Kommunion, dann zunehmend: Eucharistiefeier – aufgipfelte, wurden auch dafür Priester eingesetzt.

**Kirchliche Berufe in der Kultur einer «Buchreligion»**
Stiftsbibliothek Einsiedeln, Barocksaal von 1738 bis 1740 nach der Restaurierung (Foto B. Züger)



Seit den späten 1960er Jahren brachen Theologiestudenten, die sich – vorab wegen der damit verbundenen Zölibatsverpflichtung – nicht weihen lassen wollten, ihr Studium nicht mehr ab, sondern boten sich als Laientheologen mit einem neuen pastoralen Beruf dem Bischof bzw. den Pfarrern zur hauptberuflichen Mitarbeit an. Sehr rasch nahmen in der Folge Männer, die schon vor dem Studienbeginn mit der Möglichkeit rechneten, sich nicht weihen zu lassen, und Frauen, die nicht geweiht werden konnten, ein Theologiestudium auf; ein grosser Teil von ihnen bot sich ebenfalls zur hauptberuflichen pastoralen Mitarbeit an.

Diesem Angebot entsprach eine Nachfrage, weil erstens die Zahl der Priester und damit auch der Hilfspriester zurückging, die Arbeit in den Pfarreien aber nicht geringer wurde, und weil zweitens die Kirchgemeinden dank der Steuerfinanzierung der Pfarreien Laientheologen und Laientheologinnen auch anstellen bzw. entlöhnen konnten. So begann sich der pastorale Beruf des Pastoralassistenten bzw. der Pastoralassistentin zu institutionalisieren. Dieser Einsatz des Pastoralassistenten bzw. der Pastoralassistentin erfolgte als Pastoralassistenz in *Unter*ordnung unter den Pfarrer, hat sich aber aufgrund des gravierenden Priestermangels so entwickelt, dass von einem Amt blosser Pastoral*assistenz* kaum noch gesprochen werden kann.

Mit zunehmendem Priestermangel begann es zudem nicht mehr nur an Hilfspriestern, sondern zunehmend auch an Pfarrern zu mangeln. Die so entstandenen Lücken begann die Kirche mit Pastoralassistenten bzw. Pastoralassistentinnen als Gemeindeleiter und Gemeindeleiterinnen bzw. Pfarreibeauftragte zu füllen. Vor allem im Bistum

Basel, aber auch in anderen Bistümern wurde in dieser Zeit der ständige Diakonat eingeführt und auch Gemeindeleiter bzw. Pfarreibeauftragte wurden zu Diakonen geweiht. Obwohl diese Entwicklung vom Kirchenrecht gedeckt ist, wurde damit das theologische Axiom der Einheit von Leitungsdienst und Vorsitz der Eucharistiefeier unterlaufen. Bei den Diakonen als Gemeindeleitern bzw. Pfarreibeauftragten ist wenigstens der Zusammenhang von Ordination und Leitungsdienst gewahrt.

Mit zeitlicher Verzögerung folgte und folgt noch dem Priester- und Pfarrermangel ein «Gläubigenmangel»: in den Städten nehmen die Mitgliederzahlen allmählich ab; die Beteiligung am kirchlichen bzw. pfarreilichen Leben geht selbst auf dem Land merklich zurück – Grossandrang herrscht dann wieder an bestimmten Festtagen und bei Kasualien («Kirche bei Gelegenheit»). Dieser Rückgang dürfte nicht ohne Bedeutung für die öffentlich-rechtliche Anerkennung der Kirchen und die damit eröffneten Orte pastoralen Wirkens (Schule, Armee, Gefängnis usw.) bleiben.

Diese Entwicklungen sind weitgehend von einem pragmatischen Vorgehen gekennzeichnet, das theologisch wenig begleitet wurde, so dass die neuen kirchlichen Berufe der Laien als Lückenbüsser für fehlende Priester oder als «Priester von morgen im Wartestand eines unabsehbaren Heute» erscheinen konnten. Das löste in gewissen Kreisen in der Schweiz, vor allem aber auch in Rom Ängste und Unmut aus. Vor diesem Hintergrund kam die «Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester» vom 15. August 1997 nicht aus heiterem Himmel. Diese Instruktion war indes nicht die erste römische Verlautbarung zu den kirchlichen Berufen. 1992 veröffentlichte das Päpstliche Werk für geistliche Berufe seine Übersicht über die Entwicklung der Pastoral der Berufe in den Einzelkirchen. 1994 folgte das Apostolische Schreiben Papst Johannes Pauls II. über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe und die Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt. Das Nachsynodale Apostolische Schreiben «Vita consecrata» über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt von 1996 war dann dem Ordensleben gewidmet. Nach der umstrittenen Instruktion veröffentlichten 1998 das Päpstliche Werk für geistliche Berufe das Schlussdokument des Europäischen Kongresses für die Berufungen zum Priestertum und Ordensleben in Europa sowie die Kongregationen für das katholische Bildungswesen bzw. für den Klerus 1998 die Grundnormen für die Ausbildung der Ständigen Diakone bzw. das Direktorium für den Dienst und das Leben der Ständigen Diakone.[1]

Im gleichen Jahr schrieben einzelne Schweizer Bischöfe Briefe an die Seelsorger und Seelsorgerinnen oder an die Pfarreien, und auch die Bischofskonferenz richtete sich mit einem Brief «an die Gläubigen zu ihrer Mitverantwortung für die Förderung von Priesterberufungen». Stetig mit Fragen der kirchlichen Berufe und der Pastoral der Berufe befasst ist die Kommission und Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe (IKB). Im Gespräch zwischen ihrer Arbeitsstellle und der Redaktion entwickelten wir den Plan einer Artikelreihe zu «Kirchliche Berufe», mit deren Veröffentlichung wir heute beginnen können; beraten wurden wir dabei von Prof. Helmut Hoping (Luzern) und ideell unterstützt von Weihbischof Peter Henrici als Präsident der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK), wofür wir auch an dieser Stelle danken möchten. In dieser Reihe sollen die kirchliche Situation, die einzelnen Berufe und ihre Perspektiven dargestellt werden, aber auch konkrete Erfahrungen zur Sprache kommen. Wir hoffen, dass diese Artikelreihe in der gegenwärtigen Umbruchsituation zugleich ein Beitrag zur Berufsbildfindung im schweizerischen Kontext sein kann.

*Oswald Krienbühl*
*Rolf Weibel*

[1] In deutscher Sprache sind diese römischen Dokumente in der Reihe «Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls» veröffentlicht; erhältlich ist die Reihe beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstrasse 163, D-53113 Bonn.

Pfarrer Oswald Krienbühl leitet teilzeitlich die Arbeitsstelle der Information Kirchliche Berufe (IKB) in Zürich.

KIRCHLICHE BERUFE

# ENTWICKLUNG DER SCHWEIZERISCHEN ORTSKIRCHEN SEIT DEM KONZIL

Als ich von der Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung die Anfrage erhielt, im Rahmen einer Artikelreihe einen Beitrag über die Entwicklung der Schweizerischen Ortskirchen seit dem Konzil zu schreiben, wollte ich zuerst nicht zusagen. Das Thema in der Vielfalt seiner Aspekte war mir zu schwierig. Nach gegenseitiger Klärung, dass es sich nicht um eine kirchengeschichtliche Darstellung mit wissenschaftlichem Anspruch, sondern um ein paar persönliche Erinnerungen, Gedanken und Einschätzungen handeln soll, liess ich mich schliesslich überreden, ein paar Überlegungen aufzuschreiben.

## Das Ereignis der liturgischen Erneuerung

Noch ist mir jene kantonale Priesterkonferenz in Brugg, an der die Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils für die Pfarreien des Kantons Aargau

eingeführt wurde, in lebendiger Erinnerung. Es war der erste und in seiner Klarheit und Wirkung einzigartige Schritt der Umsetzung von Konzilsbeschlüssen und deren Ausführungsbestimmungen in die kirchliche Praxis unmittelbar nach dem Konzil.

Zu diesem wichtigen Ereignis war Bischof Franziskus von Streng selber zusammen mit dem für das Ressort Liturgie in der Schweizer Bischofskonferenz beauftragten Abt Raimund Tschudi von Einsiedeln gekommen. Ich war damals Vikar in Brugg. Abt Raimund erläuterte uns den Sinn und die Form der zu erneuernden Liturgie konkret. Seine Sorgfalt im Umgang mit der liturgischen Tradition, verbunden mit der Ermutigung, einen neuen, persönlichen Zugang zur Gestaltung der Liturgie zu entdecken und zu wagen, war befreiend und beglückend. Das zweite Beglückende und Einmalige an jenem Tag war das Erlebnis, dass der Bischof zu uns kam, nicht um auf Anfragen, Wünsche, Forderungen oder Praktiken unsererseits zu reagieren, Stellung zu nehmen und Dinge zurechtzurücken, sondern um uns mit etwas Neuem zu beauftragen und uns etwas Neues zuzumuten.

Es ging um die Einführung der Volkssprache in der Liturgie und um die Hinwendung des Priesters zu den Gläubigen am Ambo, am Altar und beim Sitzen. Das alles war neu. Der Ambo als Ort der Verkündigung anstelle der Kanzel war neu. Das Mitwirken von Laien im Gottesdienst war neu. Neu war eine Art Funktionsteilung, indem der Priester im liturgischen Geschehen nicht mehr allein der Sprechende war, sondern sich auch hinsetzen konnte und zum Hörenden wurde. Es war etwas Neues, Gebete wie Fürbitten, Begrüssungen und Einleitungen für den Gottesdienst selber formulieren zu dürfen. Es war neu, wählen zu können zwischen verschiedenen liturgischen Modellen und Gebeten. Ein sehr grosser Wandel war die Vereinfachung der liturgischen Zeichen und Handlungen, so dass sie den Gläubigen und dem Priester selber verständlicher wurden.

## Die Kirche und die Zeichen der Zeit

Das alles war ein schöner, aber anspruchsvoller Auftrag. Nicht mehr nur ein von persönlicher Frömmigkeit getragener Vollzug der Liturgie, sondern auch eine persönlich gestaltete Liturgie wurde jetzt vom Priester erwartet. Ein mindestens ebenso hoher Anspruch aber war es an die Gläubigen, sich auf diese neue, freiere und persönlichere Art der Gestaltung der Liturgie einzulassen.

Wir wussten damals nicht, wie die Gläubigen auf die Erneuerung reagieren würden. Ich erfuhr die Reaktion meist positiv und offen trotz manch anfänglicher Unbeholfenheit in der Bewältigung der neuen Herausforderung und trotz andauernder Angriffe vonseiten vereinzelter Theologieprofessoren, religiöser Gruppierungen und Volkszeitschriften.

Eine andere Frage ist die, ob die neue Freiheit und die Einladung zu mehr persönlicher und persönlich verantworteter Glaubenspraxis, die vom Konzil ausging, nicht bald auch als Freiheit wahrgenommen wurden, sich von der Kirche und besonders vom kirchlichen Gottesdienst zu distanzieren. Dies geschah in einem bestimmten Ausmass zweifellos. Aber das war eine unvermeidliche und nicht nur kirchlich, sondern tiefgründiger gesellschaftlich bedingte Konsequenz. Denn gewandelt hat sich in den letzten paar Jahrzehnten nicht nur und nicht in erster Linie die kirchliche Praxis. Viel bestimmender gewandelt haben sich die Gesellschaft und das persönliche Lebens- und Glaubensverständnis und das Lebens- und Glaubensverhalten der Menschen in einer veränderten und sich weiter verändernden Gesellschaft.

Das Konzil brach keineswegs willkürlich eine Reform vom Zaun. Seine praktischen Anliegen und Initiativen sowie sein grundsätzliches Bekenntnis zu Religions- und Gewissensfreiheit gingen im Gegenteil aus einem Erkennen der Zeichen der Zeit hervor, noch ehe es zu spät war, zum Beispiel noch vor den ominösen gesellschaftlich-politischen Ende-Sechziger-Jahren. Ins Leben gerufen wurde es von dem ebenso an eine gute Zukunft der Kirche glaubenden wie die Zeichen der Zeit sensibel wahrnehmenden Papst Johannes XXIII.

## Aspekte gesellschaftlichen Wandels

Gesamtkirchlich und auch für uns in Europa wichtig und richtungweisend ist der Blick auf die Impulse und Wirkungen des 2. Vatikanischen Konzils für die ganze Weltkirche. Unmittelbar für uns notwendig aber war und ist auch das Erkennen und Erspüren der gesellschaftlichen Situation und Entwicklung, auf die die kirchlichen Beschlüsse und Anregungen bei uns trafen. Um dies soll es hier in aller Kürze gehen.

In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg begann in unserer Gesellschaft eine grosse technische und wirtschaftliche Entwicklung. Sie brachte wachsenden materiellen Wohlstand. Auf dem Gebiet der Medizin und der Chirurgie, auch der Psychologie und der Psychotherapie gab es grosse Fortschritte. Auch kulturelle Möglichkeiten entfalteten sich in einem Bildungsangebot auf breiter Ebene, im Sport, in der Musik. Eine tiefgreifende Veränderung der Gesellschaft und des Lebens brachte die enorme Entwicklung der Information, der Kommunikation und der Unterhaltung durch Fernsehen und elektronische Medien. Die revolutionäre praktische Entfaltung der letzteren scheint eben erst begonnen zu haben.

Diese technisch-wirtschaftliche Entwicklung steht aber auch im weiteren Geschichtshorizont einer zunehmend aufgeklärten und säkularisierten Denkweise seit dem ausgehenden Mittelalter, welche in unserem Jahrhundert immer mehr die breite Basis der Bevölkerung durchdrang.



Dr. theol. Guido Schüepp war vor und nach seiner Professur für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg Pfarrer.

KIRCHLICHE BERUFE

## Liberalität oder freie Glaubensentscheidung

Das Konzil mit seiner Einladung zu kirchlicher Erneuerung traf bei uns auf eine von materieller Not weitgehend befreite und weltanschaulich aufgeklärte, aber auch auf eine wegen ihrer technisch-wirtschaftlichen Fortschritts- und Machbarkeitserfahrung individualistischer gewordene und weniger auf Mitmensch, Gemeinschaft und ein göttliches Geheimnis der Schöpfung bezogene Gesellschaft. Es wäre zu einfach zu sagen, der Wohlstand selber sei der Grund für zurückgegangenes kirchliches Interesse; wenn wieder wirtschaftlich andere Zeiten kommen oder kämen, werde oder würde sich das alles wieder ändern. Die zivilisatorische Entwicklung ist nicht etwas in sich selber für Glauben und Kirche Hinderliches. Aber die neuen Voraussetzungen forderten und fordern ein höheres Mass an persönlicher, freier Entscheidung.

Auf freie Entscheidungen erheben die Menschen immer mehr Anspruch. Das Konzil mutete sie ihnen auch zu. Aber es besteht eine gewisse paradoxe, jedoch im Sinne christlicher Glaubensherausforderung verständliche Gleichzeitigkeit von Anspruch auf persönliche Freiheit im Glauben und Glaubensverhalten und Taubheit für die Einladung zu einer persönlicheren, nicht durch die öffentliche Meinung und den Zwang der Konvention gestützte Glaubens- und Lebenshaltung.

Dies kann man als Seelsorger zum Beispiel feststellen in manch freundlichem Gespräch mit Personen, die ihren Austritt aus der Kirche erklären. Ich habe dabei oft die Anerkennung des Gesprächspartners für ein weltoffenes und die persönliche Freiheit respektierendes Kirchenverständnis bei uns heute herausgehört, was aber keineswegs auch nur die Erwägung zur Folge hatte, dieser Kirche vielleicht doch weiter angehören zu wollen. Ebenso begegnet man aber auch bei den Angehörigen der Kirche meistens einer Erwartungshaltung an die Kirche, die persönliche Freiheit zu respektieren und weltoffen zu sein, die aber nichts zu tun hat mit einer Identifikation mit einer bewussteren Freiwilligenkirche im Sinne eines bewussteren evangelischen Engagements als vielmehr mit dem, welches der öffentlichen Meinung entspricht.

Zu fragen ist also, ob die heute von der Kirche und von der Praxis der kirchlichen Gemeinde erwartete Grundeinstellung bloss die einer modernen gesellschaftlichen Liberalität sei oder ob sie die persönliche Bereitschaft beinhalte, einer Gemeinschaft von Menschen anzugehören, welche ihr Leben bewusst am Evangelium ausrichten wollen.

## Lebendige Gemeinde

Kehren wir von diesen paar Gedanken zur heutigen gesellschaftlichen Erwartung an eine freiheitlich offene Kirche und zu einem evangelischen Verständnis von Freiheit zu einigen konkreten Beobachtungen im Leben der kirchlichen Gemeinde 35 Jahre nach dem Konzil zurück.

Viele Menschen haben ein neues Verständnis von Kirche gefunden, mit dem sie sich identifizieren können und auf das sie sich einlassen. Gerne denken Frauen und Männer im Pfarreirat oder in einer Gesprächsgruppe mit. Oft sprechen Pfarreiangehörige einen Seelsorger oder eine Seelsorgerin an in irgendwelchen Fragen des Glaubens oder der Kirche.

In der gottesdienstlichen Feier hat sich vieles entwickelt und entfaltet seit den ersten Gehversuchen mit der erneuerten Liturgie. Die Gottesdienste werden persönlicher vorbereitet und gestaltet als früher. Einfache neue Zeichen wie Friedensgruss und lebensnahe Zeichen und Handlungen zu besonderen Feiern im Laufe des Kirchenjahres sind zu fester Gewohnheit geworden. Die Gottesdienstgemeinde ist immer wieder offen für neue Gestaltungsformen. Das Mitwirken von Lektoren und Kommunionhelfern am Sonntag ist nicht mehr wegzudenken. Bei Feiern in kleinerem Kreis oder zu besonderen Anlässen bringen Frauen und Männer eigene Gedanken in den Gottesdienst ein. Über Kinder und Jugendliche finden neue Melodien und Liedtexte Eingang in den Gottesdienst der Gemeinde.

Zwar gelingt es in der Predigt nicht immer, die Zuhörer in ihrem Leben abzuholen und ihnen etwas von der biblischen Botschaft mitzugeben. Aber die meisten Gottesdienstbesucher bringen den mit der Verkündigung Beauftragten guten Willen und Offenheit entgegen. Die Glaubensverkündigung im Gottesdienst und im Religionsunterricht ist dialogischer geworden. Kindergottesdienste finden oft in altersspezifisch vielfältigen Angeboten statt, von Kleinkinderfeiern bis zu Jugendgottesdiensten.

Die Nachfrage für personale Seelsorge, besonders vonseiten betagter und kranker Menschen, ist nach wie vor gross. Taufe, Trauung und Beerdigung sind intensive Ereignisse persönlicher Begegnung und persönlichen Ansprechens der Menschen.

Das soziale Engagement in der Pfarrei wird mehr als früher im Rahmen eines Besucherdienstes und auf persönliche Initiative von einzelnen Pfarreiangehörigen ausgeübt. Initiativen und Arbeitseinsatz für Fest und Begegnung sind in veränderter Gestalt der Aktivität früherer Zeiten vergleichbar. Ein besonderes Bemühen gilt in vielen Pfarreien einem gesellschaftlich-sozialen Engagement, sei es im Dienst von Betagten oder in Dritt-Welt-Gruppen und Mitarbeit in Claro-Läden oder in andern sozialen Initiativen, zum Beispiel Organisation von Arbeitslosentreffs.

## Zunehmend punktuelle Gemeindeerfahrung

Die Vielfalt und Intensität eines pfarreilichen Lebens, das von einem grossen Kreis Pfarreiangehöriger mit-

# MITGESEGNET MIT ISRAEL

Zweiter Fastensonntag: Gen 12,1–4a

## Bibel: Abrahams Sippe als Kanal für Gottes Segen

Der berühmte Introitus der Erzelternerzählungen ist der erste einer ganzen Reihe von Verheissungstexten ähnlichen Wortlauts (Gen 26,2f.; 31,13; 46,3f.). Es sind redaktionelle Bindeglieder an Knotenpunkten, wo verschiedene Stoffeinheiten miteinander verknüpft werden. Sie sind am leichtesten aus der Situation des Exils zu verstehen als die Judäer/Judäerinnen «zum Entsetzen für alle Königreiche der Erde und zum Schimpf und Spott und Hohn und Fluch an allen Orten» geworden waren, wohin sie JHWH versprengt hatte (Jer 24,9; vgl. Dtn 28,37; Klgl 2,15f.). Mit ganz ähnlichen Worten wie Deutero- und Tritojesaja (vgl. Jes 51,1f.; 60,21f.) entwerfen die Verknüpfer eine pointierte Gegenvision zu dieser Horrorsituation der verfluchten Existenz in der Fremde.

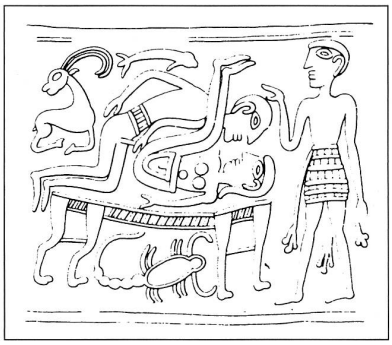
Das wird durch die Schlüsselstellung des Textes zwischen Ur- und Erzelterngeschichten noch besonders herausgestellt. Die Urgeschichten zeigen eindringlich die Segensbedürftigkeit von Gottes Schöpfung jenseits von Eden auf. Sie gipfeln in der sogenannten Turmbauerzählung (Gen 11,1–9; vgl. SKZ 21/1998), wo sich ein Volk über das Projekt einer Einheitssprache einen Namen machen und die Weltherrschaft ergattern möchte. Gottes befreiendes und segnendes Eingreifen, die sogenannte babylonische Sprachverwirrung und Völkerzerstreuung, findet im Erwählen *Abrahams* aus den Völkersippen heraus (12,1) und im Gross-Machen *seines* Namens und *seines* Volkes (12,2) eine Fortsetzung und in der Segensankündigung des Lesungstextes eine eschatologische Zuspitzung. Abrahams Sippe gleicht den landlosen Leviten, die für die Landbesitzenden die Rolle der Hüter des Heiligtums übernehmen. Israel ist unter allen Ländern, die von Gott gesegnet sind, selber ein Segen (vgl. Kasten), der Erbbesitz Gottes (Jes 19,24f.), gleichsam das Gotteshaus, der Tempel, unter allen Ländern. Somit wird verständlich, weshalb Abrahams Sippe nicht nur von Gott gesegnet wird, sondern durch sein segensreiches Handeln selber zum Segen für andere wird und von jenen dafür wiederum gesegnet wird (12,2–3). Die Segenstheologie mit ihren erlösend-passiven und ethisch-aktiven Elementen, wonach Gott seinen Segen nicht nach dem Giesskannenprinzip über den Erdball verteilt, sondern sich an partikularer Stelle ins Weltgefüge einnistet und von dort aus wirkt, mündet in den folgenreichen Satz «...segnen werden sich lassen (*nibröchu;* Niphal tolerativum) in/mit dir alle Familien des Erdbodens!»

## Synagoge/Kirche/Welt: Teilhabe der Völker am Abrahamssegen durch die Treue Jesu Christi

Die Rabbinen fügen zur Illustration dieses Satzes konkrete Beispiele an: Mordechai hatte Mitleid mit Artaxerxes, weil schon Jakob den Pharao gesegnet und Joseph und Daniel fremden Herrschern die Träume gedeutet hatten. Regen und Tau sollen auf Israels Bitte hin fallen, und die Völker können sich bei Israel Rat holen (GenR 39,12). Wie aber können sich Christen/Christinnen auf den Abrahamssegen berufen, ohne Israel seiner Verheissungen zu berauben oder gar – wie es in der Geschichte der Kirchen geschehen ist – als von Gott verflucht zu betrachten und zu behandeln? Das gesamtbiblische Zeugnis zeigt, «dass den Völkern der Segen Gottes ‹nur› als Abrahamssegen zukommt» (s. Lit.; vgl. Gal 3,6–14). Im Glauben an den Gekreuzigten, der durch die Auferweckung die tödliche Gewalt des Fluches entmachtet hat, werden sie zu rechtmässigen Miterben des Segens Abrahams, zu seinen Söhnen und Töchtern mit Teilhabe an der Verheissung. So wie Abraham und der gekreuzigte Abrahamssohn Gott vertrauten, sollen die Christen/Christinnen auf Christus vertrauen und im Tun der Tora aus der Freiheit der Liebe heraus wie jene im Leben und im Tod zu von Gott Gesegneten und zum Segen für andere werden. In solcher Treue zu Jesus Christus und seinem Gott, dem Gott Abrahams, würdigen wir Jüdinnen und Juden als Gesegnete Gottes. Gemeinsam mit ihnen bereiten wir das Heil, dessen Erfüllung in Gottes Händen liegt.

*Thomas Staubli*

Literaturhinweis: Magdalene L. Frettlöh, Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen, Gütersloh 1998.



## Segnen (hebr. *barach*)

Das Hebräische *barach* – im Deutschen präsent durch den schönen Wunsch «Hals- und Beinbruch!» (d. h.: Hals und Bein *baruch*/mögen gesegnet sein!) – kann je nach Zusammenhang mit segnen, grüssen oder lobpreisen wiedergegeben werden. Ausser in sehr formelhaften Wendungen begegnen wir im Ersten Testament einem sehr konkreten Segensverständnis. Hunger, Durst, Land- und Kinderlosigkeit, Mangel jeder Art und *struggle of life* mit Tendenz zum Krieg sind hinter den meisten Segenswünschen spürbare Realitäten. Göttliche Segenskraft zeigt sich insbesondere im Regen (Mal 3,10; Hebr 6,7), in der Fruchtbarkeit der Äcker (Ps 65,11), in der Potenz und im Milchfluss der Frau (Gen 49,25). *«Seid fruchtbar und mehret euch...»* (Gen 1,28) und ähnliche Zusprüche oder Nachkommenschaftsverheissungen ziehen sich wie ein roter Faden durch Urgeschichte und Erzeltererzählungen. Segen ist neben Schutz auch auf altorientalischen Siegelamuletten das zentrale Thema. Oftmals werden die Segensmächte nur durch Symbole angedeutet. Auf dem abgebildeten Beispiel verweisen Skorpion, Steinbock und Fisch auf die Sphäre der Göttin. Das den Beischlaf vollziehende Paar wird zusätzlich durch eine menschliche Gestalt gesegnet. Sie zeigt, dass Segen von Menschen durch Wort und Geste ausgedrückt und vermittelt werden kann. Im Segensspruch kommen sich Segnende, Gesegnete und der Segen selbst ganz nah. Die Macht dieses Sprechens wird durch Formeln, sei es ein einfacher Gruss (Rut 2,4), ein Wunsch (1 Sam 2,20) oder eine kunstvolle Priesterformel (Num 6,24–26; vgl. SKZ 52–53/1998), manchmal noch unterstützt. Heldinnen und Helden können für ihre Rettungstat von Menschen gesegnet/gepriesen werden (Ri 5,24; 1 Sam 25,33). Hinter allem segensreichen Wirken in Natur und Geschichte aber steht Gott, der vom singenden (Ps 104,1.35) und lobpreisenden (Ps 68,20.36 u. o.) Menschen, aber auch durch das selige Dasein der Schöpfungswerke selbst bis hin zu den Engeln (Ps 103,20ff.) gesegnet wird. Er wirkt *durch* die Menschen im Geist *(ru'ach)* und *inmitten* der Menschen in seinem Haus, dem Tempel, von dem der Segen ausströmt gleich einer mächtigen Quelle, die das ganze Land befruchtet (vgl. Ez 47). Wo Gott segnet, scheitert jeder Widerstand, wie die Bileamgeschichte (Num 22–24) lehrt. Gerechte Menschen, die nach dem Gesetz leben und offen sind für Gottes Geist, erhalten die Segenskraft im Land. Wenn die Bosheit überhand nimmt, verlässt die Segensmacht das Land (Ez 8–10). Was statt ihrer kommt, ist der Fluch (vgl. Lev 26; Dtn 27f.).

getragen wird, kann nicht über eine andere Erfahrung hinwegtäuschen. Ein sehr grosser Teil der Pfarreimitglieder hat ein distanziertes Verhältnis zum kirchlichen Leben. Der Gottesdienstbesuch hat abgenommen. Die meisten Jugendlichen distanzieren sich betont vom Gottesdienst und viele von der Kirche überhaupt. Relativ viele und in gewissen Regionen sehr viele, vorwiegend jüngere Erwachsene, treten aus der Kirche aus.

Besonders charakteristisch für unsere Zeit ist, dass kirchliches Leben für sehr viele Kirchenmitglieder einen punktuellen Charakter bekommen hat. So gibt es zum Beispiel bei Taufe, Trauung, Beerdigung oder bei Elternabenden auf Erstkommunion und Firmung hin viele Begegnungen mit Personen, die man nachher nur zufällig wieder sieht.

Ich möchte diese Erfahrung punktueller Begegnung im Pfarreileben nicht undifferenziert negativ werten. Oft sind es sehr gute und persönlich nachwirkende Begegnungen. Nicht selten sind sie auch mit einem vorübergehend intensiven pfarreilichen Engagement verbunden, zum Beispiel wenn ein Elternteil nach der Erstkommunion eines Kindes eine Zeitlang bei der Gestaltung von Familiengottesdiensten mitmacht oder bei der Firmvorbereitung des Jahrgangs der Tochter oder des Sohnes mithilft.

Eine mehr punktuelle Begegnung mit Menschen dürfte ein heute wichtiger Weg kirchlicher Gemeindebildung sein. Menschen, mit denen es nur zu punktuellen kirchlichen Begegnungen kommt, die aber glaubwürdig und überzeugend in ihrer Lebenswelt stehen, tragen auf ihre Weise bei zu einem Leben der kirchlichen Gemeinde, das als solches nicht sichtbar wird. Es liegt viel daran, dass sie sich von der kirchlichen Gemeinde und von Vertretern der Kirche geachtet und angenommen und als vollwertige Gemeindeglieder dazugehörig erfahren.

## ... und die gesellschaftspolitische Verantwortung der kirchlichen Gemeinde?

Ein mich intensiv beschäftigender Gedanke hinsichtlich der Spannung zwischen christlichem Anspruch und real Möglichem in der kirchlichen Gemeinde betrifft das Engagement der Kirche angesichts des Unrechts und der Not in der Welt. Die diesbezügliche biblische Sprache, am direktesten bei den Propheten, ist unüberhörbar. Klare Aussagen dazu finden sich auch in der Pastoralkonstitution des Konzils «über die Kirche in der Welt von heute».

In unseren Pfarreien sehe ich einen beachtlichen Solidaritätswillen karitativer Art bei Fastenopfer, Dritt-Welt-Projekten und Sonntagskollekten verschiedenen Inhalts. Es stimmt hoffnungsvoll, dass diese Aktionen auf ein gutes Echo stossen. Schwieriger aber wird es beim Anliegen des gesellschaftspolitischen Benennens der Unrechtssituation in der Welt und unserer Mitverantwortung hinsichtlich unseres wirtschaftlichen und politischen Handelns. Auch die Predigt hat hier ihren Auftrag. Aber sie stösst auf ihre Grenzen wegen ihres monologischen Charakters und wegen der Verschiedenheit der Zuhörer hinsichtlich ihrer Versteh- und Hörbereitschaft. Die meisten haben an den Gottesdienst vorwiegend die Erwartung individual-ethischer und religiöser Erbauung.

Mir war es immer wieder ein Anliegen, mich mit interessierten Pfarreiangehörigen in einer Gesprächsgruppe zu treffen, in der wir auch über gesellschaftspolitische Fragen wenigstens sprachen und uns um eine Meinungsbildung aus der Sicht des christlichen Glaubens bemühten. Ich erfahre es aber als Mangel und Schwäche der kirchlichen Gemeinde unserer Tage, dass in ihr von Laiengruppen her kaum etwas an Bewusstmachung offenkundiger Unrechtsverhältnisse unter den Völkern der Welt und unserer nationalen und gesellschaftlichen Mitverantwortung geschieht, dass dies ausserkirchlichen Basisgruppierungen überlassen wird.

Bei allen Grenzen, auf die die Glaubensverkündigung hinsichtlich der Stellungnahme zu politisch-gesellschaftlichen Fragen stösst, steht der Gottesdienst hintergründig doch immer auch im Dienst einer so oder so gearteten gesellschaftlichen Grundhaltung. Als zu Beginn des Konzils die Liturgiereform an den Anfang der Beratungen gestellt wurde, waren Äusserungen der Befürchtung zu hören, die Kirchenversammlung werde nur um ihre internen Anliegen kreisen. In Wirklichkeit aber hatten die Verantwortlichen wohl erkannt, dass die Art, wie die Kirche ihren Gottesdienst feiert, sehr viel auch mit gesellschaftlicher Verbindlichkeit oder Unverbindlichkeit zu tun hat. Eine Liturgie in der Sprache des Lebens und mit Zeichen aus dem Leben ohne weltfernes Zeremoniell bringt zum Ausdruck, dass die Botschaft des Glaubens eine Botschaft für die Welt und das Leben und nicht für das Jenseits ist.

## Der Wandel im kirchlichen Dienst

Wie ein roter Faden durch die verschiedenen Aspekte kirchlicher Erneuerung auf Pfarreiebene hindurch zieht sich eine neue Rolle und ein neues Selbstverständnis des Laien. Laien bringen sich in allen Bereichen des Gemeindelebens mit grösserer Eigenverantwortung ein. Dies führte bei uns aber nicht zu einem Rückgang der Zahl beruflich im kirchlichen Dienst tätiger Personen. Es arbeiten heute deutlich mehr Leute beruflich in der Kirche als vor 30 oder 40 Jahren. Radikal zurückgegangen aber, wir wissen es alle, ist die Zahl der Priester. Noch in den ersten Jahren nach dem Konzil war eine Dekanatsversammlung eine Versammlung nur von Priestern. Heute sind es nur noch wenige Priester, und eine reiche Vielfalt von Männern und Frauen arbeiten in der Kirche zusammen.

Die Gläubigen haben die Frauen und Männer, die nicht Priester sind, in ihrer Tätigkeit offen angenommen, auch in Predigt und Liturgie. Dabei sind Aufhebung des Pflichtzölibats und immer mehr auch Priestertum der Frau keine Tabuthemen mehr. Trotzdem hörte ich als Pfarrer in Baar zum Teil von den gleichen Personen, welche diese Offenheit zeigten, oft die Feststellung, wie schwierig es doch für mich sei, nur mit einem Vikar und später sogar als Pfarrer allein in dieser grossen Pfarrei zu sein, in der es doch früher vier oder fünf Pfarrhelfer gab. Meine Antwort darauf, dass heute mehr Personen in der Pfarrei arbeiten als früher und die Arbeit sich aufteile, bewirkte für ihre Feststellung nicht viel.

Es erging eben doch durch die ganze Geschichte der Kirche hindurch eine besondere Erwartung an den Priester, ganz gleich, ob er dieser Erwartung auch wirklich gerecht wurde oder nicht. Zum einen ist dies die Erwartung an ihn, der durch die Priesterweihe eine sakramentale Vollmacht empfangen hat. Noch viel tiefer aber ist es die ganz menschliche Erwartung an ihn, dass er bereit ist, über private Zielsetzungen, Vorstellungen und Ansprüche hinaus das Leben mit anderen zu teilen, solidarisch zu werden, solidarisch mit Menschen in ihren seelischgeistigen Lebenserfahrungen und Lebenssituationen, aber auch im eigenen Lebensstil mit materiell ärmer oder bescheidener lebenden Menschen unserer Gesellschaft. Nun mag auch diese menschliche Erwartung zum Voraus mehr an den Priester ergehen als an Laien im kirchlichen Dienst. Die Erfahrung aber zeigt, wie schnell hier Vorurteile abgebaut sind und wie gerade Frauen und Männer, die nicht Priester sind, die Möglichkeit haben, ein besonders schönes, rollenunabhängiges Vertrauensverhältnis zu schaffen.

*Guido Schüepp*

# SCHULPASTORAL

BERICHT

Verantwortliche der Katechese und Jugendarbeit, 27 Frauen und Männer, kamen im letzten November auf Einladung des IFOK zu einem Tag des Nachdenkens rund um die aktuelle Thematik einer Neu- und Umorientierung des kirchlichen Engagements in den Schulen, besser bekannt unter dem Begriff «Schulpastoral», zusammen. Als Tagungsziele wurden vorgenommen: 1. Das Umfeld «Schule als Lebensraum» für Kinder und Jugendliche reflektieren: Was sind die Bedürfnisse und welchen Beitrag leistet die Schule bzw. die schulische Sozialarbeit? 2. Die Anliegen, die Ziele und das Konzept der Schulpastoral kennen lernen. 3. Ansätze, Chancen und Grenzen der Schulpastoral für die Schweiz erkennen. 4. Weiteres Vorgehen planen.

## Schulische Sozialarbeit

In einem ersten Teil konnten sich die Teilnehmenden über den Beitrag der schulischen Sozialarbeit ein Bild machen; Claudine Stäger, Lehrerin und Sozialpädagogin, machte mit den Zielen und Aufgaben der schulischen Sozialarbeit bekannt: Die Schulsozialarbeit versteht sich als Vermittlerin zwischen Schülern/Schülerinnen, Lehrern/Lehrerinnen und Eltern. Dabei gilt es, Konflikte und Diskrepanzen zwischen ihnen, innerhalb der Schule oder auf die Schule bezogen, abzubauen. Konflikte und Diskrepanzen werden in diesem Kontext als Möglichkeiten und nicht als Defizite betrachtet. Zu den primären Aufgaben der Schulsozialarbeit gehören Elternarbeit, Pausengestaltung, Zusammenarbeit mit externen Fachstellen, Mithilfe bei Exkursionen, Projekten und Klassenlagern, Beratungstätigkeit (niederschwellige Ansprechmöglichkeiten).

In einem anschliessenden Rollenspiel schlüpften die Teilnehmenden in die Rollen von Lehrern/Lehrerinnen und Schulsozialarbeitern/Schulsozialarbeiterinnen, und dabei wurde deutlich, dass noch sehr viele Fragen, Phantasien, Bedenken rund um die Schulsozialarbeit offen sind: Haben die Lehrpersonen den grossen «Chrampf» mit den Kindern und Jugendlichen und die Schulsozialarbeit pickt sich die zwischenmenschlichen Rosinen heraus? Entsteht das Bild, die Lehrpersonen seien in schwierigen Fragen rund um das psychische Wohl der Kinder und Jugendlichen überfordert?

## Schulpastoral

Joachim Deitert, Studienleiter der kirchlichen Arbeitsstelle für Fernstudien bei der Domschule Würzburg und Mitglied des Projektbeirats «Schulpastoral», führte in einem zweiten Teil in Ziele und Konzepte der Schulpastoral ein, und zwar anhand des Projektes für «Fort- und Weiterbildung Schulpastoral», welches an der Domschule Würzburg entwickelt wurde. Zum Verständnis von Schulpastoral heisst es in der Kursplanungsmappe, dass Schulpastoral – in einem umfassenden und ganzheitlichen Verständnis – Aufgabe aller am Schulleben beteiligten Christinnen und Christen ist. Was dies beinhalten kann, erläuterte Joachim Deitert anhand von sechs Thesen:

Schulpastoral findet statt zwischen einer sich verändernden Schule und einer sich neu formierenden Pastoral.

Schulpastoral ist Aufgabe aller am Schulleben beteiligten Christinnen und Christen.

Schulpastoral ist Dienst von Christinnen und Christen im Handlungsfeld Schule und daher diakonal ausgerichtet. Sie ist nicht Kirche in der Schule, sondern Kirche für die Schule.

Schulpastoral engagiert sich für eine humane Schule und fragt vor allem danach, wo in der Schule die Humanität bedroht ist.

Schulpastoral arbeitet personen- und prozessorientiert, das heisst: die Person und nicht der Inhalt steht im Vordergrund.

Praxisfelder von Schulpastoral sind: der Unterricht selbst (insbesondere RU); Schulklima, Schulkultur, Schullebengestaltung; Projekte und Aktionen (auch nach aussen, «Option für die Armen»); Beratung und Begleitung; Schul- und Schüler-/Schülerinnengottesdienste als «klassische Ebene».

Diese Thesen boten Grundlage einer intensiven Gruppenarbeit. Die Gruppen reflektierten sie im Blick auf das konkrete berufliche Umfeld und die Eigenerfahrungen, erarbeiteten Konsequenzen zu deren «Ansiedlung», der Verwirklichung, dem Praxisfeld, der Ausbildung sowie der Beauftragung.

### Wunschschale

Im Schlussplenum erging die Einladung, alle Wünsche und Anliegen der Tagung in eine sich vorzustellende Schale zu legen. Das rege Nutzen dieses Angebotes zeigte, wie sehr die Thematik bewegte und anregte. Einige Wünsche und Anregungen sind:

Ist die Schulpastoral in unserem beruflichen Umfeld ein Bedürfnis?

Sehr viele Katecheten/Katechetinnen und Jugenseelsorger/Jugendseelsorgerinnen sind im Bereich der Schulpastoral bereits tätig, jedoch ohne expliziten Auftrag. Was heisst dies für die künftige Praxis, für die Fort- und Weiterbildung, für die Finanzierung und den gegenseitigen Austausch?

Es soll ein Papier zuhanden der kirchlichen Behörden erarbeitet werden, welches Auskunft über Positionierung und Einbettung der Schulpastoral gibt.

Die offene kirchliche Jugendarbeit muss im Blick auf die Schulpastoral neu überdacht werden. In diesem Zusammenhang wird ein Gespräch gewünscht zwischen IFOK, der Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit und den Katechetischen Arbeitsstellen.

Der Oberstufen-RU bietet Gefäss für einen Bereich der Schulpastoral. Dazu müssen Strukturen geschaffen und Kompetenzen erteilt werden.

Sammeln und Sichten der verschiedenen «Foyers» an Schulen in der Schweiz.

Die DOK soll von der Tagung erfahren und über die laufenden Entwicklungen zum Thema Schulpastoral orientiert werden.

Es soll sich eine breit abgestützte Arbeitsgruppe «Schulpastoral» bilden.

Das IFOK wird gebeten, zur Thematik «Schulpastoral» weiter am Ball zu bleiben, und die Teilnehmer/Teilnehmerinnen der Tagung über die Weiterentwicklung zu informieren.

### Eine Chance

In der Schule bietet sich für die Kirche die Möglichkeit, Kontakte zu den Menschen in dieser besonderen Lebenssituation aufzubauen. Neben dem Religionsunterricht sollte eine neue Form der Begegnung mit den Menschen im Bereich Schule und der Sorge um sie treten. In jüngster Zeit wird viel über unseren diakonischen Auftrag nachgedacht. Die Auseinandersetzung mit der Thematik der Schulpastoral eröffnet uns ein Feld gelebter Diakonie. Es ist dringend nötig, hier ein sichtbares Zeichen zu setzen, damit die Schulpastoral zu einem wichtigen Akzent im «Lebensraum Schule» wird.

*Sandra Dietschi*

NEUE BÜCHER

# KONZILIENGESCHICHTE

Die «Konziliengeschichte», die der spätere Bischof von Rottenburg, Karl Joseph (von) Hefele, in den Jahren 1855 bis 1874 in sieben Bänden herausgab (die Bände VIII und IX bearbeitete Joseph Hergenröther), blieb in der vom französischen Benediktiner Henri Leclercq erweiterten französischen Ausgabe (1905–1952) bis heute «Zitiergrundlage» jeder Konzilienforschung. Die Kirchengeschichte beschränkte sich seither auf die Darstellung der grossen Ökumenischen Konzilien (etwa Nizäa, Chalzedon, Trient, I. Vatikanum) oder bot – vor allem anlässlich der Ankündigung des II. Vatikanums – eine «Geschichte der Ökumenischen Konzilien» (z. B. Reihe von Gervais Dumeige-Heinrich Bacht). Die vielen Partikularkonzilien (-synoden) fielen damit unter den Tisch.

Diesem Defizit versucht Walter Brandmüller mit der Reihe «Konziliengeschichte» und der sie begleitenden Zeitschrift «Annuarium Historiae Conciliorum» (1996 erschien Jahrgang 28) entgegenzuwirken. Die Reihe hat zwei «Abteilungen»: eine erste, «Darstellungen» genannt, will Ökumenische

NEUE BÜCHER

und Partikularkonzilien (-synoden) darstellen. In dieser Abteilung (bis 1997 14 Bände) erschien unter anderem die dreibändige Darstellung des I. Vatikanischen Konzils aus der Feder des Frankfurter Jesuiten Klaus Schatz (Paderborn 1992–1994), wichtig vor allem deswegen, weil Schatz auf einige leidenschaftlich umstrittene Probleme dieses Konzils eingeht. Daneben sind aber auch wichtige Bände über Partikularkonzilien (z. B. von José Orlandis und Domingo Ramos-Lisson über die Synoden im westgotischen Spanien, von Odette Pontal über die Synoden im Merowingerreich oder über Synoden in verschiedenen Missionskirchen der Neuzeit) erschienen. Eine zweite «Abteilung» – «Untersuchungen» genannt – möchte das «Konzil als Ganzes thematisieren». Hier sind vor allem die vier Bände von Hermann Josef Sieben SJ über die «Konzilsidee» hervorzuheben.

Auf zwei Neuerscheinungen der «Konziliengeschichte» sei hier eigens hingewiesen. Einmal ist der zweite, abschliessende Band der Geschichte des Konzils von Konstanz von Walter Brandmüller erschienen.[1] Hatte sich der erste Band der dem Konzil vorausgehenden Verhandlungen zwischen König Sigismund und den drei «amtierenden» Päpsten, der Eröffnung und den ersten Sitzungen des Konzils sowie der auch für die Schweizer Geschichte (Thurgau) wichtigen Flucht von Johannes XXIII. gewidmet, um mit dem Prozess, der Verurteilung und Verbrennung von Jan Hus zu enden, so stehen im Mittelpunkt des zweiten Bandes die vergeblichen Bemühungen, den in Spanien auf einer Burg in seiner Verbitterung vereinsamten Benedikt XIII. zum Rücktritt zu bewegen, die Wahl des neuen Papstes Martin V. und damit die Heilung der «verfluchten Dreiheit» der Päpste sowie die Reformverhandlungen. «Dass die Kirchenspaltung überwunden, die hussitische Glaubensspaltung hingegen vertieft und verschärft, und der theologisch unbewältigte Konziliarismus der Kirche als belastendes Erbe hinterlassen wurde, kennzeichnen Grösse und Grenzen der bis dahin bestbesuchten und längsten Kirchenversammlung der Geschichte.»

Als Beispiel der Darstellung der Geschichte von Partikularkonzilien (-synoden) soll auf den Band von Joseph Anton Fischer und Adolf Lumpe über «Die Synoden von den Anfängen bis zum Vorabend des Nicaenums» hingewiesen werden.[2] Das Buch beginnt mit der Frage, warum eigentlich Kaiser Konstantin – oder wer immer in seiner Umgebung die Idee als erster vorschlug – die Institution eines «Konzils» in die Diskussion brachte, um die Auseinandersetzung mit dem alexandrinischen Presbyter Arius, die vor allem im Osten des Imperiums hohe Wellen schlug, endlich zu beruhigen. Man hatte schon einige gute Erfahrungen mit diesem «Instrument» des Friedens in der Alten Kirche gemacht, etwa bei der theologischen Diskussion mit den Montanisten, bei den Gegensätzen um Origenes oder Paulus von Samosata, den Vertrauten der Königin von Palmyra. Der Band hat eine verwickelte Entstehungsgeschichte: Joseph Anton Fischer, vor allem durch seine Übersetzung und Erklärung der Schriften der «Apostolischen Väter» bekannt, hatte schon früh mit den Arbeiten an diesem Band begonnen. Bereits bald aber musste Fischer, befallen von einer schweren Krankheit, erkennen, dass er das Werk nicht zu Ende führen könne. Er veröffentlichte darum die bereits erarbeiteten Kapitel als Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften. Nach dem Tod Fischers (1988) übernahm Adolf Lumpe die Aufgabe, «aus diesen Bausteinen ein in sich geschlossenes Werk zusammenzufügen», was bedeutete, dass er einige Teile selbst erarbeiten musste. Daraus entstand jetzt dieses für die alte Kirchengeschichte wichtige Werk.

Es gibt das bösartige Wort: wissenschaftliche Beiträge in Festschriften seien eine «Beerdigung erster Klasse». Sicher sind Festschriften in erster Linie die Ehrung eines verdienten Forschers. In der «Festschrift Walter Brandmüller» mit dem Titel «Synodus. Beiträge zur Konzilien- und allgemeinen Kirchengeschichte»[3] haben sich 40 Forscher aus dem Freundeskreis des Geehrten und den Autoren der Reihe «Konziliengeschichte» zusammengefunden. Es kann hier nicht darum gehen, auf alle Beiträge, die «epochal umfassend» sind, einzugehen. Auf zwei sei eigens hingewiesen.

Odette Pontal hat in ihrem Beitrag «Survivances Païennes. Superstitions et Sorcellerie au Moyen Age d'après les Décrets des Conciles et Synodes» ein Thema aufgegriffen, das für die Beurteilung der Volksfrömmigkeit von Bedeutung ist, denn «beaucoup de ces survivances se sont maintenues jusqu'à nos jours». Die Beiträge zeichnen sich durch seriöse und emotionslose Darlegung der Themen aus.

Man wäre dankbar, wenn man das auch vom Beitrag von Wilhelm Imkamp über den «Modernismus in Bayern» sagen könnte. Imkamp situiert die heutige Forschung über den Modernismus irgendwo zwischen «unkritischer Lehramtsapologetik» und «simpler Rehabilitationshistoriographie». Man darf Imkamp bescheinigen, dass er keineswegs der Versuchung erlegen ist, die Modernisten in Bayern zu «rehabilitieren». Man hat den Eindruck, er empfinde besondere Lust daran, diesen Theologen vor allem nachzuweisen, dass sie irgendwann einmal geheiratet hätten. Es wäre aber ebenso aussagekräftig, wenn Imkamp sich der Frage gestellt hätte, warum diese von der Kirche nicht immer sehr sanft behandelten Theologen diesen Weg gegangen sind. Der Beitrag ist zudem leseunfreundlich, denn er gleicht einem ausgeleerten Zettelkasten. Nochmals: Es wäre falsch, die reichhaltige Festschrift einzig aufgrund dieses weniger gelungenen Beitrages negativ beurteilen zu wollen.

*Nestor Werlen*

[1] Walter Brandmüller, Das Konzil von Konstanz 1414–1418. Band II: Bis zum Konzilsende (Konziliengeschichte: Reihe A: Darstellungen).
[2] Joseph Anton Fischer – Adolf Lumpe, Die Synoden von den Anfängen bis zum Vorabend des Nicaenums (Konziliengeschichte: Reihe A: Darstellungen).
[3] Synodus. Beiträge zur Konzilien- und allgemeinen Kirchengeschichte. Festschrift Walter Brandmüller hrsg. von Remigius Bäumer, Evangelos Chrysos, Johannes Grohe, Erich Meuthen und Karl Schnith.
Alle drei Bücher sind im Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1997, erschienen.

# AMTLICHER TEIL

## BISTUM BASEL

### Neuer Dekan des Domkapitels

Der Bischof von Basel, Dr. Kurt Koch, hat den Bischöflichen Offizial, Domherrn Dr. Peter Schmid, zum neuen Domdekan ernannt. Der residierende Domherr des Standes Aargau wird damit Nachfolger von Weihbischof Dr. Joseph Candolfi, der seit 1976 dieses Amt innehatte und zum 31. Dezember 1998 als Domdekan resignierte.

Von der Ernennung, die zum 24. Januar 1999 erfolgte, hat der Bischof zunächst den Vorort (Kanton Solothurn) orientiert, der seinerseits die Regierungen der Diözesanstände informiert hat. Der Domdekan ist Stellvertreter des Dompropstes und insbesondere verantwortlich für die Gestaltung und Feier der Liturgien des Domkapitels in der Kathedrale.

Dr. Peter Schmid, am 7. Dezember 1954 geboren, heimatberechtigt in Ramsen (SH), aufgewachsen in Aarau, wurde 1980 zum Priester geweiht. Nach seiner Promotion war er 1987 bis 1992 Pfarrer in Suhr (AG). Anschliessend studierte er Kirchenrecht in München und wurde 1996 zum Offizial der Diözese ernannt.

### Ausschreibung

Die vakante *Spitalseelsorgestelle* (70%) in *Liestal* (BL) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Es sind zwei Varianten vorstellbar: 70% Priester mit Spezialausbildung oder 40% Theologe/Theologin mit Spezialausbildung plus 30% priesterlicher Mitarbeiter. Die erforderliche Spezialausbildung kann auch berufsbegleitend nachgeholt werden (siehe auch Inserateteil dieser Ausgabe).

Die vakante Pfarrstelle *Dittingen* (BL) (50%) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Wünschenswert wäre es, diese Gemeindeleiterstelle mit weiteren Aufgaben im Seelsorgeverband Zwingen-Dittingen-Brislach kombinieren zu können: 20% in der Pfarrei Blauen; 30% im Seelsorgeverband.

Interessenten melden sich bitte bis zum 20. März 1999 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn oder E-Mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

## BISTUM CHUR

### Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte Pater Dr. *Hubert Hänggi,* Zürich, zum Vertreter des Bischöflichen Ordinariates im Präsidium der Diözesanen Missionskommission; Vikar *Bernhard Willi,* Lachen, zum Präses des Kirchenmusikverbandes der Diözese Chur.

### Im Herrn verschieden

***Schwester Mauritius Maria Hüsler, Seelsorgehelferin***

Sr. Mauritius starb am 6. Februar 1999 im Kreuzspital Chur im 65. Jahre ihres Lebens und im 43. Jahre ihrer Profess. Ab 1993 bis zu ihrem Tode war sie als Spitalseelsorgerin im Kreuzspital in Chur tätig. Der Trauergottesdienst fand am 9. Februar 1999 in der Klosterkirche in Ingenbohl statt.

## BISTUM ST. GALLEN

### Schänis, Pfarreinsetzung

Am Sonntag, 31. Januar, ist *Adri van den Beemt* (Jahrgang 1941) in einem festlichen Gottesdienst in der St. Sebastianskirche von Dekan Reto Oberholzer als Pfarrer von Schänis eingesetzt worden. Als solcher ist er auch zuständiger Priester für die Pfarrei Maseltrangen. Der Nachfolger des in Pension gegangenen Pfarrers Albert Lienert war zuvor während sieben Jahren Pfarrer im toggenburgischen Lichtensteig. Zu dieser Aufgabe war ab 1995 auch noch die eines Pfarrer in Oberhelfenschwil gekommen. Von 1996 bis zu seiner Demission in Lichtensteig war Adri van den Beemt Dekan des Dekanates Wil-Wattwil.

# IN EIGENER SACHE

## HOMOSEXUALITÄT IM ALTEN ORIENT

Kein in der Schweizerischen Kirchenzeitung im letzten Vierteljahrhundert veröffentlichter Text hat so viele Reaktionen ausgelöst wie die in der Reihe «Lesejahr A» vorgelegte Interpretation der David-Jonatan-Geschichte (SKZ 51/1998). Dabei wurde zum einen die Interpretation und zum andern die Beschränkung der Reihe auf die alttestamentliche Lesung kritisiert. Was diese Beschränkung betrifft, möchten wir bloss daran erinnern, dass wir über Jahre in die Evangelien und die neutestamentlichen Lesungen einführen liessen, so dass es an sich für den Einbezug der ersten Lesung in die Reihe «Lesejahr» höchste Zeit war.

Begonnen hatten wir die Reihe der wöchentlichen exegetisch-homiletischen Impulse 1990 nämlich mit *den Evangelien:* Lesejahr B 1990/91 von Prof. Walter Kirchschläger, Lesejahr C 1991/92 von Prof. Walter Kirchschläger, Lesejahr A 1992/93 von Prof. Walter Kirchschläger, Lesejahr B 1993/94 von Dr. Karl Schuler, Lesejahr C 1994/95 von Dr. Karl Schuler, Lesejahr A 1995/96 von Dr. Karl Schuler. Anschliessend wählten wir die *2. (die neutestamentliche) Lesung:* Lesejahr B 1996/97 von Dr. Karl Schuler; während dieses Lesejahres verschlimmerte sich der Gesundheitszustand von Karl Schuler derart, dass er diese Arbeit aufgeben musste. Wir entschlossen uns dann, die von ihm begonnene Reihe erst später fortzusetzen und die *1. (die alttestamentliche) Lesung* einzufügen, das heisst: Lesejahr C 1997/98 von Dr. Thomas Staubli, Lesejahr A 1998/99 von Dr. Thomas Staubli. Dass wir für das Erste (Alte) Testament Thomas Staubli gewinnen konnten, betrachten wir als einen Gewinn, denn er hat sich nicht nur durch zahlreiche Publikationen dafür wissenschaftlich qualifiziert, sondern bietet mit seinen ikonographischen Exkursen eine für die meisten Leser und Leserinnen auch neue Lesehilfe. Die Stetigkeit seiner Mitarbeit verdient unseren Dank, auch wenn naturgemäss nicht jeder seiner Beiträge gleich ansprechen kann. Seine Darstellung des Verhältnisses des Alten Orients und des Alten Testaments zur Homosexualität hat leider nicht erkennen lassen, dass sie nicht einen Konsens der Forschung widerspiegelt. Dass von sehr kompetenter Seite auch andere Interpretationen vertreten werden, zeigt die folgende Schlussfolgerung einer Studie zum Thema, auf die wir aufmerksam gemacht wurden und die von einem der besten Kenner des altorientalischen und alttestamentlichen Rechts und Ethos', Professor Eckard Otto von der Universität München stammt:[1]

«Der gleichgeschlechtliche Umgang verletzt die von Gott mit der Schöpfung gesetzte Ordnung, die dem Menschen zum Leben dient. Dem Verfassser [von Gen 1,27] ist aber bewusst, dass diese Ordnung nur innerhalb der Grenzen des Gottesvolkes anerkannt wird. Er gibt nicht zu erkennen, dass er auf eine allgemeine Durchsetzung der Anerkennung abzielt, sondern ist von dem Bewusstsein beseelt, dass deren Missachtung das Leben scheitern lässt. Nur darin bringt er die Allgemeingültigkeit des Verbots zum Ausdruck. Eine heutige Diskussion der biblischen Grundlagen in der ethischen Debatte um gleichgeschlechtlichen Umgang hat vor allem diesen, von gängiger Praxis in der Gesellschaft abgrenzenden Bekenntnisaspekt zur Geltung zu bringen. Man wird aber auch zu der Frage Stellung nehmen müssen, ob die Implikation, dass Leben ausserhalb dieser Normen scheitern müsse, unter gesellschaft-

lich pluralen Bedingungen vertreten werden kann.
Auch für das Alte Testament gilt zeitbezogen, was bereits für den Alten Orient festzustellen war: Die rechtliche und theologische Bewertung gleichgeschlechtlicher Beziehungen reduziert sich auf den sexuellen Akt in Analogie zu dem heterosexueller Paare. So wird auch im Alten Testament wie im Alten Orient nicht der gleichgeschlechtliche Umgang unter Frauen, wohl aber die Sodomie von Frauen mit Tieren thematisiert und verboten (Lev 18,23; 20,16). Diese für den gesamten Alten Orient und das Alte Testament kennzeichnende Engführung schliesst es aus, dass das Motiv der Liebe Davids zu Jonathan eine Billigung, ja Verherrlichung des gleichgeschlechtlichen sexuellen Umgangs von Männern eingeschlossen habe und dieses gar die Alltagspraxis im Gegensatz zu gelehrter Theorie in Lev 28,20 widerspiegeln soll.[2] Vielmehr wird in 2 Sam 1,26 die Liebe Davids zu Jonathan gerade unterschieden von der Liebe zu Frauen. Das Alte Testament verurteilt also keineswegs gleichgeschlechtliche Beziehungen, warnt aber vor deren sexueller Ausgestaltung, auf denen kein Segen Gottes liege, sondern die das Leben zerstören. Gerade darin wird die in den hermeneutischen Vorüberlegungen reflektierte kulturhistorische Eigenwelt des Alten Testaments besonders deutlich, die eine ungebrochene Applikation ethischer Normen des Alten Testaments auf moderne ethische Konfliktfelder ausschliesst.[3]»

Die Kritik an Thomas Staublis Interpretation zielte naturgemäss vor allem auf diese Applikation ab, weshalb der weitere Diskurs darum gehen muss. Wir werden deshalb das Thema umfassender angehen und dabei auch Verbindung mit den Kommissionen der Schweizer Bischofskonferenz halten, die mit dieser Thematik befasst sind. So hoffen wir, in diesen Spalten schon bald einen weiterführenden Beitrag veröffentlichen zu können.

*Redaktion*

[1] Eckart Otto, Homosexualität im Alten Orient und im Alten Testament, in: ders., Kontinuum und Proprium. Studien zur Sozial- und Rechtsgeschichte des Alten Orients und des Alten Testaments, (Orientalia Biblica et Christiana, Band 8), Wiesbaden 1996, 322–330, 329 f.
[2] Gegen E. S. Gerstenberger, Das 3. Buch Mose. Leviticus, (ATD, 6), Göttingen 1993, 271.
[3] J. Milgrom (Does the Bible Prohibit Homosexuality?, in: BRev 9/6, 1993, 11; ders., How not to Read the Bible, in: BRev 10/2, 1994, 48) schränkt die hermeneutische Applikation von Lev 18,22 mit dem Argument ein, dieser Rechtssatz sei nur für Juden der damaligen Zeit im Kulturland und Nichtjuden, die dort wohnten, verbindlich gewesen.

# VERSTORBENE

## P. Pio Filippetto, Senior des Klosters Einsiedeln

In den frühen Morgenstunden des 8. Februar 1999 starb im Kloster Einsiedeln P. Pio (Pietro) Filippetto. P. Pio stand im 92. Lebensjahr, im 75. Jahr seiner Ordensprofess, im 42. Jahr seiner Profess als Benediktiner von Einsiedeln und im 65. Jahr seines Priestertums. Der Beerdigungsgottesdienst und die anschliessende Beerdigung im Kloster Einsiedeln fanden am 12. Februar 1999 statt.
Geboren am 12. Juni 1907 in Padua (Italien), trat Pietro Filippetto mit 16 Jahren dem Jesuitenorden bei und legte am 29. September 1924 in Gorizia (Italien) die Profess ab. Er oblag an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und dann in Neapel dem Studium der Philosophie und der Theologie, die er mit dem Doktorat in Philosophie abschloss. Nach der Priesterweihe am 29. Juli 1934 unterrichtete P. Pio an verschiedenen Ordensschulen und wurde vor allem in der Jugendseelsorge eingesetzt. Während des Zweiten Weltkrieges war er Militärseelsorger. Als solcher setzte er sich in den letzten beiden Kriegsjahren vor allem ein für die Widerstandskämpfer wie auch für die Kriegsopfer. Nach dem Weltkrieg arbeitete er engagiert mit in der sozialen und politischen Neuordnung des Landes. Ein weiteres Tätigkeitsfeld wurde ihm in der Betreuung der Studenten und dann der Künstler in Mailand und Venedig.
Mitte der 50er Jahre bat P. Pio Filippetto um Aufnahme ins Kloster Einsiedeln und legte nach dem Noviziatsjahr am 21. März 1957 die Gelübde auf die Benediktinerabtei Einsiedeln ab. Anschliessend wirkte P. Pio bis 1966 im Einsiedler Tochterkloster Los Toldos als Novizienmeister und Lehrer der Philosophie, ab 1959 auch als Subprior. 1966 berief der Abtprimas und spätere Kardinal Benno Gut P. Pio als seinen Sekretär nach Rom. Gleichzeitig wirkte P. Pio in Sant'Anselmo als Professor für Soziologie und Philosophiegeschichte. Während acht Jahren versah er das Amt eines Pro-Dekans der Philosophischen Fakultät. Für die Schweizerische Benediktinerkongregation versah er das Amt des Generalprokurators und er setzte sich als Postulator ein für die Seligsprechung von Br. Meinrad Eugster.
1985 kehrte P. Pio endgültig ins Kloster Einsiedeln zurück. Gerne erzählte er, gekonnt und humorvoll, von seinen vielen Begegnungen und Kontakten mit bedeutenden Persönlichkeiten der Kirche und der Politik. Soweit es seine Kräfte zuliessen, stellte er sie weiterhin selbstlos in den Dienst anderer. Langsam aber gingen alle seine Kräfte zurück. In der Nacht zum 8. Februar 1999 ist P. Pio friedlich entschlafen.

*Othmar Lustenberger*

# NEUE BÜCHER

## Kirche heute

Bischof Kurt Koch, Kirche – um Gottes willen! Unzeitgemässe Reden gegen den Trend, Paulusverlag, Freiburg Schweiz 1998, 272 Seiten.
Das Buch enthält Ansprachen und Predigten, die der Bischof von Basel Kurt Koch im ersten Jahr seines Wirkens als Bischof gehalten hat. Ihr Grundakkord ist die Kirche mit ihrer heutigen Problematik, die doch auf dem Weg in die Zukunft ist. Das soll nicht ein Kirchenbild mit überzogenen Träumen und triumphalistischen Ansprüchen sein – es ist die Kirche in ihrer aktuellen Krise, mit Karfreitagserfahrungen und österlicher Hoffnung. Bischof Kurt Koch wird nicht müde, die weit verbreitete Kirchenverdrossenheit und den grassierenden Kirchenfrust aufzuarbeiten. Er stellt dem Pessimismus von heute die Gemeinschaft mit Gott gegenüber, aus der die Kirche lebt, mit der sie steht oder fällt. So stellen sich die Auftritte des Bischofs als ein Programm dar, das aktueller und dringlicher nicht sein könnte.

*Leo Ettlin*

## Toleranz

Bernhard Häring und Valentino Salvodi, Toleranz. Eine tägliche Herausforderung, Verlag Styria, Graz 1998, 128 Seiten.
Bernhard Häring, der hochbetagte Wegbereiter einer «neuen Moral», greift hier mit seinem Schüler Valentino Salvodi, der viele Jahre als Seelsorger in mehreren Ländern Asiens und Afrikas wirkte, im neuen Buch über die Toleranz eine Problematik auf, die heute in der Situation einer multikulturellen Gesellschaft von hoher ausschlaggebender Aktualität ist. Die beiden Autoren entlarven die Intoleranz als Angst um die eigene Identität und Furcht vor Einschränkungen in der Lebensqualität. Nüchtern und sachlich wird dargelegt, dass solche Ängste unbegründet sind. Die Herausforderung der multikulturellen Gesellschaft kann auch zur beglückenden Bereicherung werden. Geübte Toleranz ist Vorstufe zur Solidarität und führt zu universaler Brüderlichkeit. Natürlich kommt auch der Dialog mit den Religionen – die ökumenische Toleranz – zur Sprache.

*Leo Ettlin*

## Sakramententheologie

Franz-Josef Nocke, Sakramententheologie. Ein Handbuch, Patmos Verlag, Düsseldorf 1998, 300 S.
Franz-Josef Nocke von der Universität-Gesamthochschule Essen hat ein zweibändiges Handbuch der Dogmatik herausgegeben, das allseits gut aufgenommen wurde. Die vorliegende Sakramententheologie ist ein Separatum des Dogmatikkompendiums. Er enthält jenen Teil der Dogmatik, mit dem die seelsorgerliche Praxis am meisten in Berührung kommt; und die Darstellung dieser Sakramententheologie ist bei aller wissenschaftlichen Seriosität durchaus praxisbezogen. Franz-Josef Nocke gibt sich alle Mühe, die heutige Problematik zu klären. Speziell ist die dogmengeschichtliche Entwicklung der einzelnen Sakramente eingehend behandelt. Es ist ein Buch, das in der Verkündigung gute Dienste leisten kann und auch zum privaten Nachholstudium geeignet ist. *Leo Ettlin*

## Ikonen

Kurt Weitzmann, Gaiané Alibegasvili, Aneli Volskaja, Gordana Babiç, Manolis Chazidakis, Mihail Alpatov, Theodora Voiunescu, Wilhelm Nyssen, Die Ikonen, Verlag Herder, Sonderausgabe 1998 (Reprint von 1982), Freiburg i. Br., 419 Seiten.
Wie so viele moderne Bildbände ist auch dieser opulente Ikonenband eine Augenweide, von der sich der aufmerksame Beobachter nicht gerne trennt und wohl noch öfter wieder darauf zurückkommt. Speziell zu erwähnen sind aber die hervorragenden, instruktiven Textbeiträge von acht international anerkannten Experten. Dieses Autorenkollektiv betrachtet das Thema Ikonen nach verschiedenen Aspekten: umfassend historisch, spirituell und liturgisch. Die Ikonenmalerei wird auch regional mit ihren spezifischen Merkmalen differenziert: Byzanz, Syrien, Sinai, Griechenland, Georgien, Russland, Serbien und über die Walachai bis zum Moldauraum. *Leo Ettlin*

## Heilige aus Mittelitalien

Walter Repges, Assisi – Siena – Montecassino. Unterwegs mit Franziskus und Clara, Katharina und Benedikt, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1997, 192 Seiten.
Der ehemalige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland im Vatikan, Walter Repges, ist ein historisch und theologisch fein gebildeter Mann, versehen mit einem zarten Sensorium für historische Landschaften und ihre Ausstrahlung. Seine Reise durch Mittelitalien – Umbrien und Toscana – orientiert sich an vier Heiligen, die durch diese Landschaft geprägt wurden und die ihr selber wieder den Stempel ihrer geistlichen Eigenart einprägten: den aus Nursia (Norcia) stammenden Mönchsvater Benedikt, die beiden Armen von Assisi: Bruder Franz und Schwester Klara, und Katharina, die kühne Dominikanernonne aus Siena. Walter Repges will keinen Baedecker oder Dumont, die mit Zahlen aufwarten, ersetzen. Er zeigt aber eindrücklich, was hinter solchen Informationen an kulturellen und religiösen Erlebnissen zu finden ist. *Leo Ettlin*

# KURSE

## Psychologie für die Seelsorge

Die Paulus-Akademie bietet unter dem Titel «Psychologie für die Seelsorge und die Begleitung von Menschen in Lebenskonflikten und Lebenskrisen» Weiterbildungskurse für in der Seelsorge, im Sozial- und Beratungsbereich tätige Frauen und Männer sowie weitere Interessierte an. Die Kurse finden jeweils von Montag bis Mittwoch in der Paulus-Akademie (Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich-Witikon) statt. Die Detailprogramme stehen rechtzeitig zur Verfügung (Telefon 01-381 34 00, Fax 01-381 95 01, E-Mail paz.veranstaltungen@bluewin.ch). Die nächsten Kurse sind:

*1. «Man müsste über alles reden können».* Von Sprachlosigkeit und Ängsten, Nähe und Wahrhaftigkeit in der Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen.
Termin: 15.–17. März.
Kursleitung: Jacqueline Sonego Mettner und Matthias Mettner.

*2. «Vom Nutzen der Tränen und der Lebenskraft des Trauerns».* Einführung in die Praxis der Trauerbegleitung und Trauerberatung.
Termin: 31. Mai bis 2. Juni.
Kursleitung: Regula Rother und Matthias Mettner.

*3. Leben bis zuletzt! Was sterbende Menschen brauchen.* Die Bedürfnisse sterbender Menschen und wir.
Termin: 28.–30. Juni.
Kursleitung: Jacqueline Sonego Mettner und Matthias Mettner.

*4. In Ruhe verrückt werden dürfen – Vom Umgang mit Verwirrten.* Beratung und Unterstützung von pflegenden Angehörigen demenzkranker Menschen.
Termin: 20.–22. September.
Kursleitung: Matthias Mettner.

*5. Wohin mit meinen Schuldgefühlen?* Von der Bedeutung der Schuld und von Schuldgefühlen in Seelsorge und Beratung.
Termin: 27.–29. September.
Kursleitung: Gustav Zimmermann.

*6. Anderen wirklich helfen?* Oder: «Nur wer sich selbst entfaltet, bewirkt Gutes».
Termin: 11.–13. Oktober.
Kursleitung: Dr. Ruth Wullschleger und Matthias Mettner.

*7. «Ich habe deine Tränen gesehen» – Was wirklich tröstet.* Ein Übungsseminar zur Praxis der Begleitung Trauernder. Aufbaukurs zu Nr. 2.
Termin: 1.–3. November.
Kursleitung: Regula Rother und Matthias Mettner.

*8. Spiritualität und Sinnfindung in der Begleitung und Betreuung pflegebedürftiger, kranker und sterbender Menschen.*
Termin: 22.–24. November.
Kursleitung: Jacqueline Sonego Mettner und Matthias Mettner.

**Autorin und Autoren dieser Nummer**
*Sandra Dietschy*
Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit,
Abendweg 1, 6006 Luzern
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
*Oswald Krienbühl,* Pfarrer
IKB-Arbeitsstelle,
Hofackerstrasse 19,
8032 Zürich
P. *Othmar Lustenberger* OSB
Kloster, 8840 Einsiedeln
Dr. *Guido Schüepp*
Schachenstrasse 55, 3700 Spiez
Dr. *Thomas Staubli*
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz
P. *Nestor Werlen* OFMCap
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

**Schweizerische Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

**Hauptredaktor**
*Rolf Weibel,* Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

**Mitredaktoren**
*Adrian Loretan,* lic. theol.
Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
*Urban Fink,* lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
*Heinz Angehrn,* Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

**Verlag**
*Multicolor Print AG*
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

**Inserate und Abonnemente**
*Raeber Druck*
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: abo@raeberdruck.ch

**Abonnementspreise**
*Jährlich Schweiz:* Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
*Studentenabo Schweiz:* Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.*
*Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.*

**Pfarrei Bruder Klaus, Kriens**

Wir suchen auf *1. August 1999* einen/eine

# Katecheten/Katechetin

(60–100-Prozent-Pensum)

Unsere Pfarrei hat für die nächste Zukunft Familienpastoral und aktualisierte Sakramentenvorbereitung als Schwerpunkte auf dem Weg zu zeitgemässer Verwirklichung von Kirche gewählt. Entsprechend eingebettet sind Ihre

**Aufgabenbereiche:**
- Religionsunterricht an der Primar- und Orientierungsstufe
- Gottesdienstgestaltung und Sakramentenvorbereitung
- Leitung des Firmprojektes
- evtl. Jugendarbeit und Mitarbeit in anderen Bereichen der Pastoral

**Anforderungen:**
- Katechetische Ausbildung
- Teamfähigkeit und Eigeninitiative
- aufgeschlossene Theologie und Spiritualität
- Praxiserfahrung in Katechese, Liturgie und Jugendarbeit

Wir würden uns freuen, Sie – und allenfalls auch Ihre Familie – in unserem jungen Pfarreiteam und unserer zentral gelegenen Pfarrei begrüssen zu können.

Die Anstellung erfolgt gemäss dem Reglement der kath. Kirchgemeinde Kriens. Gute Sozialleistungen und Weiterbildungsmöglichkeiten sind für uns selbstverständlich.

Weitere *Auskünfte* erteilt Ihnen gerne Bruno Strassmann, Pfarreileiter Bruder Klaus, Alpenstrasse 20, 6010 Kriens, Telefon 041-310 54 64.

Ihre *schriftliche Bewerbung* richten Sie an Martin Koller, Präsident des Kirchenrates, Grossfeldstrasse 11, 6010 Kriens, Telefon 041-318 36 46.

**Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA**

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

von Frauen – für Frauen

Das Elisabethenwerk, 1957 als Elisabethenopfer erstmals durchgeführt, nimmt mit dem Leitmotiv «von Frauen – für Frauen» die Entwicklungszusammenarbeit des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) wahr.

*Weitere Auskünfte:*
Elisabethenwerk des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF), Postfach 7854, 6000 Luzern 7, Telefon 041-210 49 36, Fax 041-210 55 47, http://www.frauenbund.ch, PC 60-21609-0.

**Römisch-katholische Kirchgemeinde Lachen**

Die katholische Kirchgemeinde Lachen mit 4500 Katholiken sucht auf das kommende Schuljahr 1999/2000 einen/eine

# Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

(80-Prozent-Anstellung)

Sie suchen eine interessante und vielseitige Aufgabe in einer offenen Pfarrei. Mit vielen engagierten Mitchristen wollen Sie Freude und Hoffnung in unsere Ortskirche einbringen.

*Sie haben Freude und sind interessiert:*
- an der kirchlichen Jugendarbeit
- am Firmprojekt «Firmung ab 17/18 Jahren»
- am Religionsunterricht Oberstufe
- an der Mitarbeit in der allgemeinen Seelsorge

*Wir erwarten:*
- fachliche Ausbildung
- Initiative und aktive Mitarbeit im Team

Pfarrer Edgar Hasler würde sich freuen, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen, Telefon 055-442 13 10.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Liliane Burger-Cotti, Präsidentin Personalkommission, Seestrasse 18, 8853 Lachen

**Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Nikolaus, Niederbuchsiten (SO)**

sucht

Röm.-kath. Kirchgemeinde 4626 Niederbuchsiten

# Pfarreileiter, -leiterin

**(Laientheologe, -theologin oder Priester)**

Wir sind zirka 600 Katholiken und Katholikinnen, die infolge Demission des Pfarreileiters eine/n Gemeindeleiter/-in im Vollamt suchen.
Anstellung ab sofort oder nach Vereinbarung.

*Aufgaben der pfarreileitenden Person:*
- Leitung der Pfarrei und allgemeine Seelsorge
- Begleitung der Pfarreigruppierungen
- Religionsunterricht
- Zusammenarbeit mit dem Team des Seelsorgeverbands der Pfarreien Niederbuchsiten, Neuendorf und Oberbuchsiten

*Besonderheiten unserer Pfarrei:*
- Pfarreirat und Lektorengruppe
- Gruppe Voreucharistischer Gottesdienst
- Zusammenarbeit mit dem Kirchenrat
- ein grossräumiges Pfarrhaus
- Besoldung gemäss Empfehlung der Synode des Kantons Solothurn

Für weitere Auskünfte über Aufgabenbereich sowie Anstellungsbedingungen steht Ihnen gerne zur Verfügung: Kirchgemeindepräsident Markus S. Rippstein, Ringweg 309, 4626 Niederbuchsiten, Telefon 062-393 14 71.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

**Wir suchen per sofort**

## Haushälterin

(100%)

●

Wenn Sie gerne einen Haushalt führen, selbständig, zuverlässig und flexibel sind, dann erwartet Sie eine interessante und vielseitige Aufgabe.

●

Eine Wohnung ausserhalb des Pfarrhauses kann angeboten werden.

●

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, erwarten wir gerne Ihre Bewerbungsunterlagen mit Foto.

●

**Kath. Pfarramt**
**St. Agatha**
**z. Hd. Pfarrer W. Thoma**
**Bahnhofstrasse 4**
**Postfach 537**
**8953 Dietikon 1**

---

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071-912 15 55, Fax 071-912 15 57

---

## Institut für Supervision, Organisationsentwicklung, Coaching

Aufgabe des Instituts ist es, Träger, Verbände, Ordensgemeinschaften, Pfarreiteams, Verwaltungen und Einrichtungen in Fragen der Organisations- und Personalentwicklung zu beraten und zu begleiten.

Das Institut bietet Einzel-, Gruppen- und Teamsupervision für die unterschiedlichsten Berufsgruppen an.

**Ihr Ansprechpartner:**
Bruder Athanasius Burre FMMA, Diakon
Supervisor und Organisationsberater (BSO),
Widenstrasse 36
6317 Oberwil bei Zug
Telefon 041-720 17 66, Fax 041-720 17 67

Eine Institution der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf

---

Der **Katholische Mediendienst** sucht auf den 1. Juni 1999 oder nach Vereinbarung eine/einen

## Verantwortliche/-n für Privatradios

**60%-Stelle**

Sie haben journalistische (Lokal-)Radio Erfahrung, recherchieren selbständig und gestalten Kurzbeiträge am elektronischen Schnittplatz. Sie verfügen über konzeptionelle und unternehmerische Fähigkeiten.

Beim **ZOOM Radio** werden Sie in der ökumenischen Fachredaktion «Religion und Gesellschaft» Programmelemente für Privatradios herstellen.
Beim **Katholischen Mediendienst** sind Sie für die Entwicklung der kirchlichen Präsenz in den Privatradios zuständig.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis Ende März.

Katholischer Mediendienst
Willi Anderau, Radiobeauftragter
Bederstrasse 76
8027 Zürich
Telefon 01-202 01 31

---

**Katholische Pfarrei St. Leodegar, Birmenstorf**
(angeschlossen am Seelsorgeverband Birmenstorf-Gebenstorf-Turgi)

In unserer Pfarrei ist die Stelle eines/einer

## Gemeindeleiters/ Gemeindeleiterin

(80–100-Stellenprozente)

neu zu besetzen.

Angesprochen sind Diakone, Laientheologen/Laientheologinnen, die sich für diese anspruchsvolle Tätigkeit interessieren.

Unsere Pfarrei zählt ca. 1200 Katholiken. Birmenstorf ist eine aktive Pfarrgemeinde mit engagierten Laien, initiativen Vereinen und Arbeitsgruppen.

*Wir stellen uns eine Persönlichkeit vor*
- mit offener und fortschrittlicher Geisteshaltung und ansteckender Begeisterungsfähigkeit
- die mithilft, gewachsene Strukturen zu erhalten und neue Bedürfnisse umzusetzen
- und Berufs- und Pfarreierfahrung mitbringt

Unser Pfarrhaus steht Ihnen und Ihrer Familie zur Verfügung.

Weitere Informationen über unsere Pfarrei und Ihren Aufgabenbereich erhalten Sie bei: Dr. Hans-Peter Brütsch, Kirchenpflegepräsident, Badenerstrasse 33, 5413 Birmenstorf, Telefon 056-210 11 40; Projektgruppe Seelsorge, Pfarramt, 5413 Birmenstorf, Telefon 056-225 11 20.

HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE
Opferlichter
Kerzen aus Eigenproduktion.
Nachfüller für Glas und Becher
Passende Opferlichtständer stets ab Lager.
Glas oder Becher aus umweltfreundlichem Material. Rot, glasklar und bernstein.
Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

**SHLV**

1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe.
Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum andern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.
Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-420 57 88, Telefax 041-420 32 50 (Postkonto 90-393-0).

**Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft**

Die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft sucht für das Kantonsspital und die Psychiatrische Klinik in Liestal eine oder zwei Personen, um

## 70%-Spitalseelsorge

neu zu besetzen. Stellenantritt nach Vereinbarung.

*Es sind zwei Varianten vorstellbar:*
**70% Priester mit Spezialausbildung**
*oder*
**40% Theologe/Theologin mit Spezialausbildung**
*plus*
**30% priesterlicher Mitarbeiter**

Die erforderliche Spezialausbildung kann auch berufsbegleitend nachgeholt werden.

Für Kombinationen mit anderen Aufgaben in der Region bieten wir gern Hilfestellung.

*Der Aufgabenbereich* umfasst Kranken- und Sterbebegleitung, Gottesdienste, seelsorgerliche Gespräche mit den Kranken und ihren Angehörigen, seelsorgerliche Begleitung und Hilfe für das Spitalpersonal.

*Erwünscht* sind Erfahrung in der Krankenseelsorge, fachliche Ausbildung, theologisch-kirchliche Erfahrung, ökumenische Einstellung.

*Wir bieten* zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen gemäss der Anstellungs- und Besoldungsordnung unserer Landeskirche.

*Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis zum 31. März 1999* an das Bischöfliche Personalamt in Solothurn sowie – mit den üblichen Unterlagen – an den Präsidenten des Landeskirchenrates, Dr. Bruno Gutzwiller, Lindenfeldweg 15, 4106 Therwil.

*Weitere Auskünfte* können Sie bei der Beauftragten des Regionaldekanates Basel-Land, Maria Klemm-Herbers, einholen. Postfach 58, 4302 Augst, Telefon und Fax 061-811 36 82.

**Pfarrei St. Adelrich, Freienbach (SZ)**

Infolge Pensionierung einer Mitarbeiterin suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf *Beginn des Schuljahres 1999/2000 oder nach Vereinbarung* eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter als

## Katechetin/Katechet

Aufgaben:
- Religionsunterricht auf allen Stufen
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Begleitung von pfarreilichen Gruppen und Vereinen
- weitere Aufgaben nach Absprache mit dem Seelsorgeteam

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Teilzeit möglich
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre

Wir wünschen uns:
- abgeschlossene Ausbildung als haupt- oder nebenamtliche/n Katechet/-in
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei

Für weitere Informationen steht Ihnen zur Verfügung: Pfarrer P. Notker Bärtsch, Mühlematte 3, 8808 Pfäffikon, Telefon 055-410 22 65.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Daniel Corvi, Kirchgemeinde Freienbach, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach.

Die Pfarrei **Neuheim (ZG)** sucht eine/einen

## Katechetin/Katecheten (60%)

oder eine **Jugendarbeiterin,** einen **Jugendarbeiter** mit der Fähigkeit, auch Religionsunterricht zu erteilen.

*Selber* einen Standpunkt haben

*Gemeinsam* in einem kleinen Team arbeiten

*Zusammen* mit vielen Menschen im Dorf sich für den Glauben und die Hoffnung einsetzen

Wir sind überzeugt, dass in unserer Zeit der Religionsunterricht und die Jugendarbeit grosse Herausforderungen, aber auch wichtige und notwendige Aufgaben darstellen.

Hätten Sie Freude an dieser Arbeit in einer überschaubaren Gemeinde?

Dann nehmen Sie für weitere Informationen Kontakt auf mit dem Gemeindeleiter Peter Gehring, Pfarramt, 6345 Neuheim, Telefon 041-755 25 15.

7/18. 2. 1999

0 0007531
0 Herrn Th. Pfammatter
0 Buchhandlung
4 Postfach 1549
0 6061 Sarnen 1

67

AZA 6002 LUZERN

**radio vatikan**

**täglich:**
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

BEAT FISCHER

# Fidelis von Sigmaringen

*Vorwort von Erzbischof Wolfgang Haas*
*99 Seiten, 43 Fotos, Fr. 19.80*

P. Fidelis ist der erste Märtyrer des Kapuzinerordens. Der Sohn des Sigmaringer Bürgermeisters war eine dynamische Führergestalt der Gegenreformation. Am 24. April 1622 wurde er in Seewis erschlagen. Man hörte noch, wie er – ähnlich dem Märtyrer Stephanus – Gott bat, er möge seine Seele in Frieden aufnehmen und seinen Verfolgern verzeihen. Der Maler Liemaker (Nicolas Roose) aus Gent, Schüler von Peter Paul Rubens, hat das Martyrium des hl. Fidelis in einem grossen Gemälde festgehalten. Diese Biographie basiert auf geschichtlichen Quellen und enthält Urkunden über den Prättigauer Aufstand.

**CHRISTIANA-VERLAG**

**8260 Stein am Rhein**
Telefon 052 - 741 41 31
Telefax 052 - 741 20 92
http://www.christiana.ch

**Die Kirchgemeinde Dreikönigen, Zürich**
(Stadtquartier Enge, Kreis 2) sucht

## Katecheten/Katechetin Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

(Schwerpunkt Jugendarbeit und Katechese) 60–80%

**Hauptaufgaben:**
- Jugendarbeit (Begleitung und Animation der Ministranten und Ministrantinnen sowie Mitarbeit in der ökumenischen Jugendarbeit)
- Verantwortung für die Katechese an der Mittel- und Oberstufe und dem Firmkurs, Betreuung unserer Unterstufenkatechetinnen
- Vorbereitung und Durchführung von Kinder-, Familien- und Jugendgottesdiensten

**Wir erwarten:**
- engagierte Persönlichkeit
- Anforderung als Katechet/Katechetin: Ausbildung für Oberstufenkatechese (KoKoRu), evtl. Berufserfahrung
- Anforderung als Pastoralassistent/Pastoralassistentin: Abgeschlossenes Theologiestudium, evtl. Berufserfahrung
- Freude am selbständigen Arbeiten; Teamfähigkeit
- Initiative für neue Impulse in der Jugendarbeit

**Wir bieten:**
- klar umschriebene, eigenständige Aufgabe
- Möglichkeit, in diesem Rahmen Eigeninitiative zu entwickeln und selbständig zu arbeiten
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Zentralkommission der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Anstellung ab 1. August 1999 oder nach Vereinbarung.

Auskunft erteilt gerne Thomas Münch, Telefon 01 - 202 22 61.

Bewerbungen sind schriftlich mit den üblichen Unterlagen zu richten an Fritz Oggenfuss, Präsident der Kirchenpflege, Kurfirstenstrasse 21, 8002 Zürich.

**Katholische Kirchgemeinde Tobel (TG)**

Ab sofort oder nach Vereinbarung suchen wir für unsere Pfarrei (zirka 1500 Katholikinnen und Katholiken) einen

## Pfarrer (80–100%)

der bereit ist, die Herausforderung einer aktiven Pfarrei anzunehmen.

Für diese Aufgabe stehen Ihnen unsere Pfarreisekretärin und Katechetinnen zur Seite. Ausserdem sind in unserer Pfarrei engagierte und initiative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig, sei dies im Pfarreirat, Frauenvereinen, Jungwacht, Blauring, Juko (Jungmannschaft und Kongregation) und weiteren kirchlichen Gruppierungen.

Wir freuen uns auf Sie. Nehmen Sie diese Herausforderung an, uns auf diesem Wege zu motivieren, das Alte zu pflegen, jedoch mit der Weitsicht, auch neue Wege zu beschreiten.

Ein neu renoviertes Pfarrhaus steht Ihnen zur Verfügung.

Sollte Sie unser Stellenangebot ansprechen und die herausfordernde, abwechslungsreiche Arbeit in unserer Gemeinde interessieren, so melden Sie sich bitte beim Personalamt der Diözese Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Näheres über diese schöne Aufgabe erfahren Sie von M. Widmer, Kirchenpräsident, Telefon P 071 - 917 22 61, G 071 - 923 17 04.